

Friede sei mit Euch!

Vor dreißig Jahren, liebe Gemeinde, da stand ich schon einmal an diesem Platz. Nicht im Talar, sondern im Trainingsanzug und nicht vor einem Rednerpult, sondern im Tor der Bolzplatzmannschaft, die sich jeden Nachmittag hier traf. Nie hätte ich mir das träumen lassen, dass ich heute wieder hier stehe und mit vielen lieben Menschen das Reformationsjubiläum feiern darf. Herzlichen Dank für die Einladung!

500 Jahre Reformation – was feiern wir eigentlich? Wir feiern die frohe Botschaft, dass Gott uns in bedingungsloser Liebe begegnet. Wir feiern, dass jeder, der auf diesen Fels sein Lebenshaus baut, von den Stürmen, Ängsten und Verlusten seines Lebens nicht überwunden wird. Denn wo dieses Gottvertrauen einzieht, da verschwindet die Lebensangst durch die Hintertür.

500 Jahre Reformation, das heißt: Lass dich in Gottes Hand fallen, er ist kein Buchhalter, der penibel Deine Taten wiegt. Lass dich in Gottes Hand fallen, auf dich wartet kein schreckliche Fegefeuer, sondern vergebende Liebe. Darum: Sei heute schon getrost und unverzagt, denn der Herr Dein Gott ist Liebe!

Gemeinsames Lied: Sei getrost und unverzagt

Singen lässt sich das leicht, aber wie sollen wir's leben? Schauen wir zurück in die Zeit der Reformation. Ein paar hundert Meter Luftlinie von hier finden wir ein konkretes Beispiel. Da oben steht die katholische Stadtpfarrkirche St. Johannes. Dort wirkte zu Luthers Zeit der Priester Johannes Grau. Seine Kronacher Familie hatte ihn unter großen Opfern in Köln und Leipzig studieren lassen. Zeitgenossen schildern Johannes als geradlinig und still. Doch Johannes war nicht nur Priester, er war auch Mann; und er sah eine Kronacher Bürgerstochter lieber als alle andern. Johannes hatte sich verliebt. Was sollte er nun tun? Auf der einen Seite das Kirchengesetz und die Investition seiner Familie in eine Karriere. Und auf der anderen Seite sein Herz, die Wahrheit und sein Gewissen. Schon seit einiger Zeit las Johannes die Schriften des Professors aus Wittenberg. Und hier fand er eine Antwort. Denn Luther sagte: Du musst unterscheiden zwischen dem, was die Bibel sagt, und dem, was die Kirche daraus gemacht hat. Und wenn im Neuen Testament sogar die Bischöfe verheiratet sind, dann darf wohl auch ein Kronacher Hilfsgeistlicher öffentlich zu der Frau stehen, die er liebt. Und so reiste das Paar nach Wittenberg und ließ sich dort trauen. Im vollen Bewusstsein, dass er seine Existenz verlieren würde, stand Johannes Grau mutig zu dem Menschen, den er liebte, auch wenn ihm deshalb

verboten wurde, jemals wieder auf Bamberger Gebiet zurückzukehren.

Evangelisch sein, das heißt hier: Gottes Liebe ist größer als alle Gesetze der Kirche. Deshalb brauchst Du nicht zu mauscheln, gehe mit Gottvertrauen den geraden, den glaubwürdigen Weg. Was hilft es dir, wenn Du die Kirche gewinnst, und doch Schaden nimmst an Deiner Seele.

Schauen wir auf einen zweiten Mann der Reformation. Er lebte im nördlichen Teil unseres Dekanats: **Friedrich von Thüna**, der Herr von Lauenstein. Friedrich von Thüna ist eine Praline der Reformation. Warum? Weil er nicht weniger als den Schutz Luthers auf der Wartburg organisierte, als dieser vom Papst verfolgt und vom Kaiser geächtet um sein Leben bangen muss. Damit ermöglichte Friedrich von Thüna die größte Kulturleistung der deutschen Geistesgeschichte: Die Übersetzung der Bibel, die Luther auf der Wartburg schuf. Nach Goethe die Geburtsstunde der deutschen Sprache. Hinter dieser Übersetzung stand ein Programm, das die Welt veränderte.

Einmal durch die **Bildung**. Vor der Reformation waren 90% der Deutschen Analphabeten. Luther aber wollte, dass alle die Bibel lesen können. Also wurden Schulen eingerichtet –

übrigens auch für Mädchen - und Universitäten ausgebaut. Der Pfarrer sollte Bildungsträger sein und das ist das evangelische Pfarrhaus in den letzten 500 Jahren wahrlich gewesen. Ohne die Pfarrerskinder könnte weder eine deutsche Musik-, noch Literatur- noch Philosophiegeschichte geschrieben werden, die Hälfte aller Aufklärungsschriften in Deutschland stammt von evangelischen Theologen.

Der zweite Impuls der Reformation war eine neue **Diskussionskultur**. Denn als die Menschen selber lesen konnten, was die Bibel wirklich über Gott und seine Kirche sagt, wollten sie mitdiskutieren. Sie waren mündig geworden und wollten mitdiskutieren. Evangelisch sein, das heißt bis heute: Letztlich ist nicht entscheidend wer etwas sagt, sondern was jemand sagt. Diese Einsicht ist zwar auch nach 500 Jahren noch nicht in jede Abteilung unseres Landeskirchenamtes vorgedrungen, umso mehr gilt aber: evangelisch sein, heißt diskutieren. Die Reformation hat einen gewaltigen Emanzipationsschub ausgelöst. Und sie hat mit dem Prinzip „Argument vor Hierarchie“ den Grundstein für unsere moderne Wissenschaft gelegt.

So hat diese Bibelübersetzung nicht nur die Kirche, sondern die Welt verändert. Ohne Luther würden nicht nur die Evangelischen, sondern auch die Katholiken und

Kirchenfernern heute anders sprechen, anders diskutieren und anders leben.

Und drittens schließlich, führte die Reformation zu einem neuen **Menschenbild**. Wenn Gott bedingungslose Liebe ist, dann gilt diese Liebe allen Menschen gleich - sonst wäre sie ja nicht bedingungslos. Wenn wir aber vor Gott alle gleich sind – das ist das allgemeine Priestertum - dann muss diese Gleichheit auch Folgen für unsere Gesellschaft haben. So entwickelte sich – freilich erst in Jahrhunderten und gegen manchen autoritären Oberkirchenrat - aus der Gleichheit vor Gott die Idee einer Gleichheit vor dem Gesetz und schließlich Menschenrechte und **Demokratie**.

Die Reformation veränderte also nicht nur die Kirche, sondern die Welt. Deshalb, liebe Evangelische, haben wir die Reformation nicht gepachtet. Sie gilt wie die Liebe Gottes allen Menschen. Singen wir am Ende dieses Rückblicks noch einmal ihre Botschaft:

Gemeinsames Lied: Sei getrost und unverzagt

Aber ist das nicht alles Vergangenheit? Längst sind wir doch eine freie Gesellschaft. Heute gibt es keine Bauersfrau mehr, die ihre Freiheit vom Grundherren sucht.

Heute gibt es keinen Handwerksgesellen mehr, dem man die Heirat verbietet.

Wirklich nicht? Vielleicht nicht die Bauersfrau, aber Herrn Müller, meinen Nachbarn. Müde fällt der im Bus auf den letzten freien Sitz. Als wir ankommen, muss ich ihn anstupsen, damit er aussteigt. Und während wir von der Haltestelle nachhause laufen, erzählt er von seiner Arbeit. Die Abteilung wurde auf ihre Effizienz überprüft, jetzt muss er doppelt so viele mails am Tag beantworten wie zuvor. Morgen, so sagt er, fahre ich einen Bus früher, damit ich den Berg nicht vor mir herschiebe. Ich will das schaffen.

Ist da Freiheit? Nein, da ist Lebensangst. Da sitzt einer im Hamsterrad der Anforderungen und kommt nicht heraus.

Vielleicht gibt es keinen Handwerksgesellen mehr, der nicht heiraten darf. Aber in meiner Klasse gibt es Nadine. O Gott! Ruft sie entsetzt, als sie erfährt, dass gleich das Klassenfoto gemacht wird. Ich hab das voll vergessen. Ich seh' ja voll scheiße aus! Schau mal, was ich anhabe, Fetzen! Hast Du wenigstens was zum Schminken? Tuschelt sie ihrer Freundin zu und mühsam verborgen wechselt unter der Bank ein Miniset den Besitzer. „Ich muss dringend aufs Klo“ meldet sie sich und stürzt aus dem Zimmer. Als ich nach der Stunde mit ihr spreche, sagt sie,

ihr Freund habe Schluss gemacht, er hat was Besseres gefunden, ich bin ihm zu fett.

Ist da Freiheit? Nein, da ist Lebensangst. Da sitzt eine im Hamsterrad der Anforderungen und kommt nicht heraus.

Nun hat es Überforderung und Minderwertigkeitsgefühle immer gegeben. In unserer Zeit aber haben sie eine besondere Qualität erreicht. Einer der bekanntesten Soziologen, **Hartmut Rosa**, erklärt das so: In der digitalen, globalisierten Welt werden immer mehr Informationen in immer kürzerer Zeit produziert. Daraus entsteht ein **Beschleunigungsdruck** auf unser Leben. So muss Herr Müller immer mehr schaffen, nie ist es genug. Das, was ein Mensch leisten kann, ist aber nicht beliebig steigerbar. So haben wir das Gefühl, ständig an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Überall begegnen uns solche Steigerungsimperative, ob im Job oder in der Familie und wir haben das Gefühl, überhaupt keine Zeit mehr zu haben.

Zweitens schaffen die Möglichkeiten unserer Gesellschaft immer mehr **Auswahl** in unserem Leben. Vom Restaurant bis zum Fernsehsender, die Zahl der Lebensoptionen ist explodiert. So schön die riesige Auswahl ist, gleichzeitig wächst die Angst, sich für das Falsche zu entscheiden. Den einen Lebenspartner zu finden wird zur Qual, wenn zur

Wahl tausend Vorschläge einer Partnerbörse stehen. So entsteht ein gewaltiger Konkurrenzkampf und mit ihm der Druck, alles ständig zu **optimieren**. Deshalb fühlen wir uns notorisch schlecht, wie meine Schülerin Nadine.

Es gibt ein Bild für dieses Lebensgefühl: Das **Hamsterrad**. Immer schneller dreht sich das Rad, doch ich komme nicht vom Fleck, ich muss weiterlaufen, obwohl ich längst nicht mehr kann, sonst werde ich mitgerissen.

Nun hat jedes Hamsterrad eine Achse, einen Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Der Soziologe **Axel Honneth** sagt: Der zentrale Gedanke unserer Hamsterradideologie heißt **Anerkennung**. Herr Müller muss nicht nur, er will die hundert e-mails schaffen, weil er die Anerkennung meines Chefs oder meiner Arbeitskollegen haben muss. Nadine muss nicht nur, sie will auf dem Klassenfoto optimal aussehen, weil sie die Anerkennung der anderen braucht für ihr Selbstwertgefühl. Wirklich?

Sei getrost und unverzagt, Herr Müller, denn der Herr, dein Gott ist Liebe, wieviel mails Du auch schaffen magst. Sei getrost und unverzagt, Nadine, denn Gott liebt in allem, was er tut, wie hoch die Waage auch ausschlagen mag.

Wie wäre es denn, wenn wir ausstiegen aus unseren Hamsterrädern und einstiegen in das **Riesenrad** Gottes? Auch Gottes unsichtbares Riesenrad dreht sich um die Achse Anerkennung, um Rechtfertigung sagen wir Theologen. Aber das Riesenrad Gottes wird nicht durch unser Wollen und Laufen in Schwung gehalten, nein Gottes erbarmende Liebe treibt dieses Lebensrad. Sie ist der Motor, der uns durch die Höhen und Tiefen trägt, und uns immer wieder hinaushebt über den Alltag, in die freie, überlegene Perspektive Gottes. Fort mit dem Hamsterrad!

III

Wenn Gott uns bedingungslos liebt, was heißt das dann für unser Miteinander, was heißt das für die Ökumene heute? Wenn Gott uns bedingungslos liebt, dann können Christen einander nicht die Anerkennung versagen. Deshalb schmerzt es mich, wenn Evangelische lieblos über „die Katholiken“ oder ihre Traditionen herziehen, ohne sie wirklich zu kennen. Und gerade weil ich katholische Kollegen mit einem weiten ökumenischen Horizont kenne, verstehe ich nicht, warum die katholische Kirche immer noch lehrt, wir Evangelischen seien eigentlich gar keine Kirche und wir Pfarrer seien nicht gültig ordiniert. Ist es wirklich ein Zeichen von Souveränität und Liebe, wenn ein Katholik unterschreiben muss, dass er die Pflicht hat, seine

Kinder katholisch zu taufen und Evangelische vom Patenamnt ausgeschlossen werden?

Die Zukunft der Kirche liegt nicht in der Enge, liegt nicht in der Abgrenzung, sondern in der gegenseitigen Anerkennung. Diese Anerkennung erfahren wir schon heute, erfahren wir da, wo Gottes Liebe konkret wird, wo Evangelische und Katholiken heraussteigen aus unseren selbstgebauten Hamsterrädern und zu dem Ort kommen, an dem wir reine Geschöpfe sind, wo unsere einzige Leistung darin besteht, die Hand aufzuhalten um zu empfangen: ohne Hast, ohne Druck und ohne Lebensangst im reinen Gottvertrauen. Dort schmecken und sehen wir, wie freundlich unser gemeinsamer Herr ist. Und Gottes Liebe, die größer ist, als all unsere Vernunft spricht: Für dich gegeben. Und die Sünde ist nicht mehr, noch die Angst noch der Neid, denn alle bekommen gleich viel: vom Brot des Lebens und vom Kelch des Heils. Lassen Sie uns jetzt ein Volk sein, aus Katholiken und Evangelischen, getrost und unverzagt, denn er der Herr unser Gott ist Liebe. Amen.

Lied: Sei getrost und unverzagt

„Der katholische Partner hat sich bereitzuerklären, Gefahren des Glaubensabfalls zu beseitigen, und er hat das aufrichtige Versprechen abzugeben, nach Kräften alles zu tun, dass alle seine Kinder in der katholischen Kirche getauft und erzogen werden. Von diesen Versprechen, die der katholische Partner abgeben muß, ist der andere Partner rechtzeitig zu unterrichten, so daß feststeht, daß er wirklich um das Versprechen und die Verpflichtung des katholischen Partners weiß“ (Codex Iuris Canonici, canon 1125).

„Ein Getaufter, der einer nichtkatholischen kirchlichen Gemeinschaft angehört, darf nur zusammen mit einem katholischen Paten, und zwar nur als Taufzeuge, zugelassen werden.“ (CIC, can. 874, § 2).

(1) Katholische Spender spenden die Sakramente erlaubt nur katholischen Gläubigen; ebenso empfangen diese die Sakramente erlaubt nur von katholischen Spendern (CIC, can. 844).

Predigt von Pfarrer Dr. Wolfgang Simon

anlässlich des Dekanatskirchentags am 25. Juni 2017

auf dem Landesgartenschau-Gelände in Kronach

